

**PROGRAMMHEFT ZUM 4. PRÄSENTATIONSTAG  
FÜR ABSCHLUSSARBEITEN  
DER HUMANWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT  
DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN**



**"NACHWUCHSFORSCHER/INNEN GESUCHT"**

**01. DEZEMBER 2009**





## **IMPRESSUM**

### **Veranstalter/innen:**

Arbeitsgruppe „Nachwuchsforscher/innen gesucht“

Vertr.-Prof. Dr. Thomas Hennemann

Pia Bienstein

Melanie Eberhardt

Isabel Lindner

Verena Wein

### **Kontakt:**

nachwuchsforscher@hrf.uni-koeln.de

### **Beiträge:**

Ehemalige Studierende der Humanwissenschaftlichen Fakultät

### **Homepagegestaltung:**

Helge Düselder

### **Fotos mit Albert Einstein:**

Anna von Boeselager

Helge Düselder

### **Druck:**

Hausdruckerei der Humanwissenschaftlichen Fakultät

Hausdruckerei des Hauptgebäudes

Regionales Rechenzentrum der Universität zu Köln

## **DANKSAGUNG**

Wir möchten uns ganz herzlich bei all denjenigen bedanken, die uns dabei unterstützt haben, diesen Präsentationstag nun schon zum vierten Mal zu realisieren!

Unser Dank gilt insbesondere dem Dekan, Prof. Dr. Hans-Joachim Roth, sowie dem Dekanat der Humanwissenschaftlichen Fakultät. Danken möchten wir auch Helge Düselder, der uns in Design- und Layoutfragen mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat, und uns – ebenso wie Anna von Boeselager – Fotos für unser Logo zur Verfügung gestellt hat.

Gedankt sei auch den DozentInnen, die für diesen Tag geworben und uns den Kontakt zu den Vortragenden vermittelt haben, sowie Werner Schlummer, der im Rahmen des Newsletters mehrfach über den Präsentationstag berichtet und auf ihn aufmerksam gemacht hat.

Besonders herzlich möchten wir uns jedoch bei den Vortragenden selbst bedanken, die durch ihre Beiträge diesen Präsentationstag erst möglich machen.



## **INHALTSVERZEICHNIS**

<b>Übersicht.....</b>	<b>6</b>
<b>Vorträge.....</b>	<b>8</b>
Maj-Britt Isberner.....	8
Friederike Tornau .....	10
Tina Schmid .....	12
Judith Ehrke .....	15
Sandra Meinert .....	17
Kristin Hensges und Andrea Taegner .....	19
Daniel Bäck .....	21
Boris Haberl.....	24
Anita Imielski und Denis Kovac.....	27
Uta Stippel .....	29
<b>Posterpräsentationen.....</b>	<b>30</b>
Daniel Deimel .....	30
Laura Lisogorko.....	32
Katharina Pauly .....	34

## ÜBERSICHT

### Vorträge

#### **Maj-Britt Isberner**

Wissensgestützte Bewertungen beim Sprachverstehen: Der epistemische Stroop-Effekt unter Kontrolle des Einflusses der Vorhersagbarkeit.

#### **Friederike Tornau**

Kein Zuhause – Kaum zu Hause. Bindung und Hilfe bei Kindern und Jugendlichen in Straßensituationen: Eine empirische Feldforschung in Ecuador.

#### **Tina Schmid**

Zur Sprachentwicklung bei misshandelten Kindern. Eine empirische Untersuchung an Kindern im Alter von 3;0 bis 5;11 Jahren.

#### **Judith Ehrke**

Der Einfluss von Attributionen und Wirksamkeitserwartungen auf die Bereitschaft zu Schlichtung und Prävention von Zwischengruppenkonflikten.

#### **Sandra Meinert**

Zur Entwicklungsgeschichte der Behindertenbewegung: Eine systematisierende Studie.

#### **Kristin Hensges und Andrea Taegener**

Pro-Ana Foren im Internet: Eine multimethodale Befragungsstudie ihrer Nutzer/-innen.

#### **Daniel Bäck**

Eine qualitative Studie über den Alltag von Spielgemeinschaften im Netz.

#### **Boris Haberl**

Computergestütztes Lernen im Bereich Mathematik: Evaluationsstudie am Beispiel eines webbasierten Lernprogramms.

#### **Anita Imielski und Denis Kovac**

Konzepte der Förderung von Schülerinnen und Schülern mit schwerer Mehrfachbehinderung: Ihre praktische Relevanz in der Unterrichtsarbeit in Schulen mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung im Regierungsbezirk Köln. Eine empirische Erhebung.

**Uta Stippel**

Die sozialerzieherische Gestaltung des Jugendstrafvollzuges in Chile: Das Beispiel der *Comunidad Tiempo Joven*.

**Posterpräsentationen****Daniel Deimel**

Eine Analyse der Psychosozialen Betreuung substituierter Opiatabhängiger.

**Laura Lisogorko**

Analyse und Entwicklung persönlicher und sozialer Kompetenzen von Führungskräften anhand projektiver bildnerischer Verfahren: Eine empirische explorative Studie unter der Anwendung von *Symbolon Personality Profile*<sup>®</sup> (*SPP*<sup>®</sup>) und des selbstentwickelten Konzeptes *Skalen Symbolischer Zuordnung* (*SSZ*).

**Katharina Pauly**

Bewältigungsstrategien von Menschen mit einer Körperbehinderung, analysiert anhand ausgewählter Autobiographien.

**Maj-Britt Isberner****Wissensgestützte Bewertungen beim Sprachverstehen: Der epistemische Stroop-Effekt unter Kontrolle des Einflusses der Vorhersagbarkeit.**

Diplom Psychologie – Allgemeine Psychologie II, Sprachpsychologie

Kontakt: maj-britt.isberner@uni-koeln.de

**Einleitung**

Verstehen und Bewerten werden traditionell als zwei separate Stufen des Informationsverarbeitungsprozesses beim Textverstehen aufgefasst. Diesem Zwei-Stufen-Modell zufolge werden Informationen zunächst allein unter Rückgriff auf semantisches Wissen verstanden, bevor sie in einem zweiten, optionalen Schritt in Bezug zum pragmatischen Wissen über die Welt gesetzt und im Hinblick auf ihren Wahrheitsgehalt bewertet werden.

Richter, Schroeder und Wöhrmann (2009) konnten jedoch anhand einer Adaptation des Stroop-Paradigmas zeigen, dass bereits im Zuge des Verstehens automatische und somit obligatorische Bewertungsprozesse wirksam werden, die die Konsistenz der neuen Informationen mit dem Vorwissen „überwachen“ und inkonsistente Informationen schnell und effizient zurückweisen: Reaktionszeiten bei einer orthographischen Aufgabe waren verzögert, wenn nach dem Lesen einer invaliden Aussage (z.B. „Flüssigseife ist essbar“) ein positives orthographisches Urteil („richtig“) abgegeben werden musste, obwohl die Bewertung der Validität der Aussagen für die orthographische Aufgabe nicht erforderlich war. Diese Interferenz wissensgestützter Bewertungen mit inkongruenten orthographischen Urteilen bezeichnen Richter et al. (2009) auch als „epistemischen Stroop-Effekt“.

**Fragestellung**

Ziel der Untersuchung war die Replikation des epistemischen Stroop-Effekts unter modifizierten Bedingungen, um den Geltungsbereich der Ergebnisse von Richter et al. (2009) zu spezifizieren und potenzielle Alternativerklärungen auszuschließen. Im Speziellen wurde zum einen der Fragestellung nachgegangen, ob sich der epistemische Stroop-Effekt auch dann nachweisen lässt, wenn die Validität der Sätze durch den Kontext variiert wird (z.B. „Frank hat einen Wasserrohrbruch/Schienbeinbruch. Er ruft den Klempner.“). Die dadurch ermöglichte Konstanthaltung

der Zielsätze gewährleistet eine größere Vergleichbarkeit der validen und invaliden Aussagen. Zum anderen sollte der Einfluss der Vorhersagbarkeit der Testwörter kontrolliert werden, da Wörter in validen Kontexten potenziell vorhersagbar sind, in invaliden Kontexten dagegen nicht.

### **Untersuchungsdesign**

Bei der Untersuchung handelte es sich um eine experimentelle Untersuchung, an der 70 Studenten/innen mit Deutsch als Muttersprache teilnahmen. Die Probanden/innen lasen valide und invalide Aussagen in Form eines Kontext- und eines Zielsatzes, die Wort für Wort am Computer präsentiert wurden. Jeweils ein Wort pro Trial sollte auf seine orthographische Richtigkeit beurteilt werden, wobei die Reaktionszeit und die Korrektheit des Urteils erfasst wurden. In den kritischen Trials war das Testwort das letzte Wort des Zielsatzes. Zusätzlich wurde die spezifische lexikalische Vorhersagbarkeit der Testwörter variiert. Diese Variable wurde durch Nennungshäufigkeiten in einer Satzergänzungsaufgabe operationalisiert, die im Vorhinein in einer Validierungsuntersuchung ( $N=14$ ) erhoben wurden. Auch die Wirksamkeit der Manipulation der Validität wurde in der Validierungsuntersuchung abgesichert. Das resultierende Design war ein 2 (Validität: valide vs. invalide)  $\times$  2 (Vorhersagbarkeit: vorhersagbar vs. nicht vorhersagbar)  $\times$  2 (orthographische Richtigkeit: korrekt vs. inkorrekt)-Design mit Messwiederholung auf allen Faktoren.

### **Ergebnisse**

Die Analyse der Daten offenbarte einen epistemischen Stroop-Effekt in den Reaktionszeiten: Die Verzögerung positiver orthographischer Urteile gegenüber negativen war nach dem Lesen von invaliden Aussagen deutlich größer als nach dem Lesen von validen Aussagen (signifikante Interaktion von Validität und orthographischer Richtigkeit:  $F(1, 69) = 4.32, p < .05, \eta^2 = .06$ ), und zwar unabhängig von der Vorhersagbarkeit der Testwörter (nicht-signifikante Dreifach-Interaktion der Faktoren:  $F(1, 69) = 1.76, p = .19, \eta^2 = .03$ ). Die Ergebnisse sprechen für ein Ineinandergreifen von Verstehens- und Bewertungsprozessen und somit gegen Zwei-Stufen-Modelle der Sprachverarbeitung, die ein strikt sequenzielles Ablaufen von Verstehen und Bewerten postulieren. Die erfolgreiche Replikation der Befunde von Richter et al. (2009) bei Variation der Validität durch den Kontext stellt des Weiteren einen Nachweis für die Wirksamkeit automatischer wissensgestützter Validierungsprozesse auch über den Satzkontext hinaus dar.

**Friederike Tornau****Kein Zuhause – Kaum zu Hause. Bindung und Hilfe bei Kindern und Jugendlichen in Straßensituationen: Eine empirische Feldforschung in Ecuador.**

Diplom Psychologie – Klinische Psychologie, heilpädagogische Psychiatrie

Kontakt: friederike.tornau@gmx.de

**Einleitung**

Bis heute hat die Bindungsforschung zahlreiche Einflussfaktoren und Auswirkungen von Bindungserfahrungen betrachtet und wurde im Zuge dessen bereits vereinzelt auf Straßenjugendliche aus Industriestaaten angewendet. Betrachtet man die umfangreichen Beschreibungen von Bedingungsfaktoren und Belastungen von Straßenkindheit in Lateinamerika, so erscheint es plausibel, dass bindungsrelevantes Wissen auch zum Verständnis dieser Thematik beitragen könnte. Jedoch beachtete die Bindungsforschung diesen Bereich bislang kaum. Daher stellt die vorliegende Arbeit einen Versuch dar, sich dem Straßenkinderphänomen in Lateinamerika – hier am Beispiel von Ecuador – mithilfe eines bindungstheoretischen Ansatzes zu nähern. Die explorative Feldforschung fokussierte auf das bindungsrelevante Verhalten der Kinder und Jugendlichen gegenüber den Helfern in Straßenkinderprojekten und auf die Etablierung der Hilfebeziehung.

**Fragestellungen**

1. Welche Verhaltensweisen zeigen die betroffenen Kinder und Jugendlichen in Hilfesituationen?
2. Wie gestaltet sich die Hilfebeziehung zwischen Kindern und Helfern in Straßenkinderorganisationen?

**Untersuchungsdesign**

Zur Klärung der Fragestellungen wurde ein dreimonatiger Feldforschungsaufenthalt unternommen. In unterschiedlichen Organisationen (d.h. Schule, Heim & Kontaktzentren), welche Kinder und Jugendliche in Straßensituationen unterschiedlicher Risikograde betreuen, wurden Verhaltensbeobachtungen von 59 Kindern und Jugendlichen vorgenommen. Zudem wurden Daten über die Familienhintergründe erhoben. Weiterhin wurden insgesamt 14 qualitative Interviews

mit dem Personal durchgeführt, welche die Motivation und Arbeitszufriedenheit des jeweiligen Helfers sowie das Verständnis des bindungsbezogenen Verhaltens je eines Kindes thematisierten. Die Beobachtungs- und Interviewdaten wurden mittels zusammenfassender Inhaltsanalyse (Mayring, 2002) reduziert. Die Verhaltensweisen wurden mit Hilfe eines fünfstufigen Modells (Boris & Zeanah, 1999) Bindungsniveaus zugeordnet. Über die Daten aus den Gesprächen mit den Helfern wurde eine typologische Analyse realisiert (Mayring, 2002).

## **Ergebnisse**

### Bindungsverhalten in Situationen von Hilfe / Unterstützung

Die Mehrheit der jüngeren Kinder zeigte sich in Hilfesituationen mit den Helfern betont hilflos, forderte Unterstützung häufig und ausdauernd ein und maximierte so den Kontakt zu den Erwachsenen. Dahingegen vermieden ältere Kinder und Jugendliche, welche vollständig auf der Straße oder in einem Heim lebten eher Hilfeleistungen.

### Hilfebeziehung

Die typologische Analyse der Interviewdaten der Helfer ergab fünf differenzierbare Typen von Helfern. Diese unterschieden sich deutlich bezüglich ihrer Zufriedenheit mit der Arbeitssituation und der Intensität des Kontaktes mit den betreuten Kindern und Jugendlichen. Es deuteten sich unterschiedliche mentale Strategien an, mit der Belastung der Arbeit umzugehen. Zudem zeigte sich, dass ein Großteil der Helfer die Hilfebeziehung zu den Kindern eher vermied, bzw. kontaktmaximierende-kontrollierende Verhaltensweisen zeigte.

## **Fazit**

Kinder und Jugendliche in Straßensituationen sind in Bezug auf ihre Erfahrungen in der Herkunftsfamilie sowie ihre Bindungsorganisation als Risikogruppe anzusehen. Diese Belastungen und Beeinträchtigungen zeigen sich in bedeutsamer Weise in der alltäglichen Arbeit in Hilfsorganisationen und konfrontieren die Helfer täglich mit bindungsrelevanten Verhaltensweisen der Kinder und Jugendlichen insbesondere in Form von hilfvermeidenden oder maximierend-kontrollierenden Verhalten. Die Ergebnisse dieser Untersuchung legen nahe, dass bindungskorrigierende Erfahrungen von dem Großteil der Helfer derzeit kaum geleistet werden können, da diese unterschiedliche Strategien nutzen, um die Hilfesituation für sie selbst kontrollierbar zu gestalten. Die Verhaltensweisen, die aus diesen Vermeidungsstrategien resultieren, dürften jedoch zu einer Bestätigung der bestehenden Bindungsrepräsentationen der Kinder und Jugendlichen beitragen.

**Tina Schmid****Zur Sprachentwicklung bei misshandelten Kindern. Eine empirische Untersuchung an Kindern im Alter von 3;0 bis 5;11 Jahren.**

Diplom Heilpädagogik – Pädagogik und Therapie bei Sprech- und Sprachstörungen

Kontakt: tina-schmid@gmx.net

**Einleitung**

Kindesmisshandlungen und deren massive Auswirkungen auf die gesamte kindliche Entwicklung beschäftigen Forscher bereits seit der Antike. Jedoch wurden lange Zeit eher halbherzige Versuche unternommen deren Bedingungsfaktoren und -hintergründe oder Auswirkungen auf den Grund zu gehen. Besonders zur Auswirkung der Kindesmisshandlung auf die Sprachentwicklung existieren bis heute nicht nur in Deutschland nur wenige und kaum aktuelle Studien. Diese Pilotstudie beschäftigte sich aus diesem Grunde mit den Auswirkungen von Kindesmisshandlungen durch primäre Bezugspersonen auf die Sprachentwicklung. Im Hinblick auf die Sprachentwicklung wurde der aktuelle Forschungsstand zusammengetragen und mögliche Bedingungsfaktoren aufgedeckt, die bei misshandelten Kindern die Sprachentwicklung beeinflussen könnten. Auch wurden einige Faktoren der aufgestellten Theorie, speziell für die Unterform der Vernachlässigung, mithilfe einer empirischen Studie an 3;0 bis 5;11 Jahre alten Kindern, näher beleuchtet.

**Fragestellung**

Die umfassende Literaturrecherche ergab, dass von allen untersuchten Misshandlungsformen Kindesvernachlässigung die schwerwiegendsten Folgen für die Sprachentwicklung nach sich zieht. Es wurde daher der Sprachstand vernachlässigter Kinder mit dem Standardisierten Sprachentwicklungstest für 3-5 jährige Kinder (SETK3-5) näher, auf der Basis folgender Fragen, untersucht:

- a) Zeigen Kinder, die aufgrund von mittelschwerer bis schwerer Vernachlässigung in deutschen Institutionen betreut werden, Defizite in der Sprachentwicklung?
- b) In welchem Ausmaß zeigen sich diese, sprich befinden sich die Kinder eher am unteren Rand des Normbereiches oder zeigen sie sogar milde bis schwerwiegende Verzögerungen, bzw. Störungen, der Sprachentwicklung?

- c) In welchen Bereichen lassen sich Entwicklungsrückstände feststellen?
- d) Spiegeln sich bei diesen Kindern Defizite des auditiven Gedächtnisses, wie in der Literatur beschrieben, wieder?

### **Untersuchungsdesign**

Es wurden 3 Mädchen und 3 Jungen der Altersgruppe 3;0 bis 3;11 sowie 4 Mädchen und 4 Jungen der Altersgruppe 4;0 bis 5;11 mit dem SETK3-5 getestet. Daten wurden sowohl durch Befragung der Betreuer, als auch durch direkte Testung der Kinder erhoben. Erfragte Daten waren Alter, Geschlecht, Datum der Aufnahme, sowie die Auskunft ob eine Vernachlässigung im Sinne der Definition vorlag. Von der Testung ausgeschlossen wurden Kinder, bei denen anderen Entwicklungsauffälligkeiten oder Erkrankungen vorlagen, die die Sprachentwicklung beeinträchtigen können, so z.B. Schwerhörigkeit, geistige Behinderungen etc.. Die gewonnenen Daten wurden anhand des Programms SPSS 17.0 für Windows, unter Zuhilfenahme bereits bestätigter Altersnormdaten des SETK3-5, quantitativ sowie qualitativ, anhand der These Bowermans über die 3-Stufen-Entwicklung des morphologischen Regelwissens, ausgewertet.

### **Ergebnisse**

Die Ergebnisse ließen erkennen, dass gerade die jüngeren vernachlässigten Kinder dieser Stichprobe in fast allen Sprachbereichen, also in allen Untertests der Bereiche Sprachproduktion und Sprachgedächtnis, sehr signifikante Abweichungen von der in diesem Alter zu erwarteten Leistung zeigten ( $\alpha=0,002$ , bzw.  $\alpha=0,003$ ). Weiterhin war ein nicht zu vernachlässigender Teil dieser jüngeren Kinder in mindestens 3 Bereichen, unter diesen auch der Untertest „Verstehen von Sätzen“, nur zu einer unterdurchschnittlichen Leistung fähig. Es bestätigte sich somit die Alternativhypothese und bejahte einen Teil von Frage a) und b), ob die getesteten 3-jährigen Kinder Defizite in der Sprachentwicklung zeigen. Frage c) und d) konnten ebenso durch die vorliegenden Ergebnisse beantwortet werden. Es wurde gefunden, dass den 3-jährigen weniger das Sprachverständnis, als vielmehr die Sprachproduktion sowie das Sprachgedächtnis Probleme bereiten. Die Ergebnisse spiegelten somit die besondere Vulnerabilität der expressiven Sprache und des auditiven Gedächtnisses wieder, die auch in vorangegangenen Studien gefunden wurde. Die qualitative Analyse deckte, obwohl bei der partiellen Korrelation kein signifikanter Zusammenhang mit der Betreuungsdauer gefunden werden konnte, zudem ein nicht zu vernachlässigendes Defizit der Kinder in jenem Grammatikbereich auf, der durch die anfängliche Wort-zu-Wort Zuordnung stark von Spracherfahrung abhängig ist, die „Morphologische Regelbildung“. Bei den älteren Kindern konnten die

Fragen a), b) und c) so beantwortet werden: Die gefundenen Ergebnisse erreichten zwar keine statistische Signifikanz, jedoch zeigte über die Hälfte der Kinder in mindestens 2 sprachlichen Testbereichen Defizite, die leicht bis deutlich unter dem Altersnormbereich lagen. Auch die qualitative Analyse ergab, dass über die Hälfte der Kinder, unabhängig vom Alter, noch nicht die dritte Stufe der Integration der erworbenen Pluralregeln in ein abstraktes System erreicht hatten, deren Anfang um das 4. Lebensjahr angegeben wird.

**Judith Ehrke****Der Einfluss von Attributionen und Wirksamkeitserwartungen auf die Bereitschaft zu Schlichtung und Prävention von Zwischengruppenkonflikten.**

Diplom Psychologie – Allgemeine Psychologie, Kulturpsychologie

Kontakt: judithehrke@aol.com

**Einleitung**

Zwischengruppenkonflikte können überall dort entstehen, wo Personengruppen mit verschiedenen kulturellen, religiösen oder politischen Überzeugungen aufeinander treffen. Wie sich diese Konflikte entwickeln – ob sie geschlichtet und eventuell sogar gelöst werden oder ob sie gewaltsam eskalieren – hängt unter anderem davon ab, ob so genannte ‚Dritte Parteien‘ zwischen den zerstrittenen Gruppenmitgliedern vermitteln. Dritte Parteien beeinflussen sowohl Zwischengruppenkonflikte auf privater als auch Zwischengruppenkonflikte auf politischer Ebene, d.h. sie können bei Fällen von Zivilcourage genauso eine Rolle spielen wie bei außenpolitischen Verhandlungen. Es stellt sich die Frage, wann und warum Personen die Funktion einer Dritten Partei übernehmen.

**Fragestellung**

Das Ziel dieser Arbeit ist es, festzustellen, unter welchen Umständen Personen dazu bereit sind, schlichtend in Zwischengruppenkonflikte einzugreifen. Hierfür wird zuerst aus klassischen Handlungstheorien abgeleitet, warum davon auszugehen ist, dass Attribution und Wirksamkeitserwartungen determinieren, wie groß die Bereitschaft ist, in Zwischengruppenkonflikten zu vermitteln. Im Anschluss findet eine empirische Untersuchung dieser Vermutungen statt. So wird überprüft, ob die Zuschreibung von kontrollierten Ursachen die Bereitschaft zu schlichten erhöht und ob Personen, die über hohe Wirksamkeitserwartungen verfügen, eine andere Bereitschaft aufweisen als Personen, die auf geringe Wirksamkeitserwartungen zurückgreifen.

**Untersuchungsdesign**

Die Probanden wurden gebeten, Zeitungsberichte über Zwischengruppenkonflikte zu lesen und dazu anschließend eine Reihe offener und geschlossener Fragen zu beantworten. Es wurde erhoben, welche Art von Ursache dem Konflikt zugeschrieben wurde und wie hoch die Allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartungen der Probanden

waren. Letzteres geschah mit Hilfe einer normierten Skala, während die restlichen Items des Fragebogens eigens für diese Untersuchung generiert worden waren. Außerdem sollten die Probanden aus der Perspektive verschiedener Personen beschreiben, ob und wie sie in die Konfliktsituation eingreifen würden. Um hieraus auf Verhaltensintentionen in Bezug auf das Eingreifen in den Zwischengruppenkonflikt schließen zu können, wurden die Handlungsbeschreibungen inhaltsanalytisch ausgewertet. Zusätzlich wurde erhoben, inwieweit sich die Probanden mit dem Abwägen der Vor- und Nachteile eines Eingreifens, d.h. mit motivationalen Fragen, beschäftigten.

### **Ergebnisse**

Die Ergebnisse zeigen, dass sowohl die Zuschreibung von unkontrollierbaren Ursachen als auch das Vorliegen von mäßigen Wirksamkeitserwartungen dazu führen, dass sich eine Person intensiver mit motivationalen Fragen auseinandersetzt. Der Einfluss auf Verhaltensintentionen zeigt sich hingegen erst dann, wenn man beide Faktoren gemeinsam betrachtet: Bei welchem Maß an Wirksamkeitserwartungen Verhaltensintentionen am stärksten ausgeprägt sind, hängt davon ab, ob kontrollierbare oder unkontrollierbare Ursachen angeführt werden. Außerdem wird der Effekt der Attributionen davon beeinflusst, ob eine Person selber in den Konflikt involviert ist. Aus den Untersuchungsergebnissen lässt sich ableiten, wie Konfliktdarstellungen gestaltet werden sollten, wenn man die Bereitschaft erhöhen will, schlichtend in Zwischengruppenkonflikte einzugreifen, damit eine Eskalation verhindert, negative Konsequenzen gemildert und die Wahrscheinlichkeit eines erneuten Aufflammens reduziert werden können.

**Sandra Meinert****Zur Entwicklungsgeschichte der Behindertenbewegung: Eine systematisierende Studie.**

Diplom Pädagogik – Soziologie und Politik der Rehabilitation, Disability Studies

Kontakt: sandra.meinert@uni-koeln.de

Obwohl die Behindertenbewegung eine 40-jährige Geschichte aufweist, fehlt eine Analyse ihrer Entwicklung bis heute. Die Forschung zu sozialer Bewegung ignoriert sie gänzlich, in der Heil- und Sonderpädagogik hat sie eine höchstens randständige Bedeutung. Aktive der Behindertenbewegung beschreiben diese ausgehend von ihren Aktionen und Erfolgen, jedoch ohne Bezug auf die Bewegungsforschung. Die Dynamik der Bewegung als Ganzes, in Abhängigkeit von gesellschaftlichen und politischen Ereignissen und der Bewertung von Behinderung, wurde nie analysiert. Die Arbeit verfolgt das Ziel, eine Definition für die Behindertenbewegung festzulegen, ihre Entwicklung zu systematisieren und ihren aktuellen Stand als soziale Bewegung darzustellen.

Unter Behindertenbewegung wird dabei das Handlungssystem mobilisierter Netzwerke von Verbänden, Vereinen, informellen Zusammenschlüssen usw. verstanden, das in den letzten 40 Jahren im Wissen umeinander und um ein gemeinsames Ziel unterschiedlichste Protestformen anwandte, um Behinderten-Interessen in die Öffentlichkeit zu bringen, behinderten Menschen ein gleichberechtigtes Leben zu ermöglichen und diese als Experten für das eigene Leben anzuerkennen. Bei der Darstellung der Historie der Behindertenbewegung wird Sekundärliteratur über die Behindertenbewegung herangezogen und im Sinne der Dokumentenanalyse miteinander verglichen. Auf dieser Basis entsteht ein induktives Modell des Ablaufs und der Dynamik der Behindertenbewegung. Als theoretisches Modell zum Ablauf der Bewegung dient der „analytische Deskriptionsrahmen für die Analyse der Entwicklung sozialer Bewegungen“ nach Wasmuht (1989). Nach der Zusammenführung dieser beiden Modelle lassen sich stichwortartig fünf Entwicklungsphasen der Behindertenbewegung ausmachen:

**Soziale Krise (1900-1967):** Vorbedingungen; Vereinigungen von kriegs- und schließlich „zivilbehinderten“ Menschen, Elternvereinigungen; öffentliche Zuständigkeit für Behinderung;

**Bewusstwerden und Propagierung unterschiedlicher Krisenfolgen (1968-1973):** Aufbruch; Clubs Behinderter und ihrer Freunde; Eigeninitiative von behinderten Menschen, Beginn des Sich-Betroffenfühlers;

**Artikulation des Protests und Intensivierung (1974-1981):** einsetzender Protest; Bewusstsein für behindernde Umwelt; kollektive Identität (Krüppelgruppen);

**Artikulation von Perspektiven und Zielsetzungen (1982-1990):** Gesamtkritik durch das Krüppeltribunal; Institutionalisierung und Konsolidierung unter dem Begriff „Selbstbestimmt Leben“; politisches Engagement;

**Organisation (1991-2008):** rechtliche Gleichstellung und politische Etablierung; Kooperation zwischen unterschiedlichen Initiativen; Disability Studies

Heute wird der Behindertenbewegung, besonders von (ehemaligen) Aktiven, häufig ihr Bewegungscharakter abgesprochen. Es fehle an Aufsehen erregenden Ereignissen, die Bewegung habe aufgrund von Institutionalisierung an Innovation und Durchsetzungskraft eingebüßt. Nach Wasmuht (1989) kann jedoch eine soziale Bewegung auf vielerlei Weise enden. So scheint die Behindertenbewegung als organisierte Bewegung in einer nicht-organisierten Weise weiter zu bestehen. Aufgrund von Kooperation und Anpassung kann sie ihre Kritik zwar weniger drastisch formulieren, hat aufgrund ihrer politischen Etablierung jedoch größere Chancen auf die Durchsetzung ihrer Ziele. Zukünftige und weiterhin existierende Herausforderungen bestehen dabei in der Einbindung ihrer unterschiedlichen potentiellen Teilnehmer und einer angemessenen Vertretung ihrer sehr heterogenen Interessen. Thematisch begleiten sie weiterhin u.a. die Frage nach dem Verhältnis zum traditionellen Hilfesystem (z.B. das Ziel der Deinstitutionalisierung), die Schaffung eines einkommens-unabhängigen Leistungsgesetzes, und Auswirkungen bioethischer Diskussionen auf das Lebensrecht behinderter Menschen.

Die Studie macht deutlich, dass die Geschichte der Selbstvertretung behinderter Menschen in Deutschland aus wissenschaftlicher Sicht bisher vernachlässigt wurde. Der Forschungsansatz der Disability Studies bietet eine Möglichkeit, diese Geschichte aufzuarbeiten. Für zukünftige Forschungen bieten sich insbesondere Quellenstudien an sowie der Vergleich mit anderen sozialen Bewegungen und „Behindertenbewegungen“ in anderen Ländern. Dabei sollte auch die Bewegungsforschung Impulse erhalten und die Behindertenbewegung als soziale Bewegung in ihren Kanon aufnehmen.

#### Literatur

Wasmuht, Ulrike C. (1989): Zur Untersuchung der Entstehung und Entwicklung sozialer Bewegungen. In: Dies. (Hg.): Alternativen zur alten Politik? Neue soziale Bewegungen in der Diskussion. Darmstadt, S. 159-176.

**Kristin Hensges und Andrea Taegner****Pro-Ana Foren im Internet: Eine multimethodale Befragungsstudie ihrer Nutzer/-innen.**

Diplom Psychologie – Klinische Psychologie

Kontakt: kristin\_hensges@gmx.de; ataegener@googlemail.com

**Einleitung**

Die sogenannte Pro-Anorexia/Pro-Bulimia („Pro-Ana“) Bewegung im Internet hat in den letzten Jahren erhebliche Besorgnis und Kritik erregt. Unter der Annahme, dass sich die Mitgliedschaft in diesen Foren gefährlich sowohl auf Betroffene als auch auf Nicht-Betroffene von Essstörungen auswirkt, kommt es immer wieder zu Schließungen von Internetseiten, die Essstörungen verharmlosen oder als Lifestyle propagieren. Bislang liegen jedoch nur wenig aussagekräftige Studien vor, die Pro-Ana Foren hinsichtlich ihrer Gefährlichkeit untersucht haben.

**Fragestellung**

Ziel der Untersuchung ist ein näheres Verständnis der Pro-Ana Bewegung: Wer nutzt Pro-Ana Foren und aus welchen Motiven? Welche Auswirkungen hat die Forenmitgliedschaft auf den Wunsch nach Gewichtsreduktion, Therapiebereitschaft und das psychische Wohlbefinden? Welche Gefahren oder ggf. auch salutogenen Effekte lassen sich aus diesen Auswirkungen ableiten?

**Untersuchungsdesign**

Die Daten wurden mittels einer Online-Befragung und telefonischer Interviews erhoben.  $N = 220$  Nutzer/-innen deutschsprachiger Pro-Ana Foren (Alter:  $M = 20,40$ ;  $SD = 4,34$ ) beantworteten einen selbst konstruierten Fragebogen sowie zwei standardisierte Instrumente zur Ermittlung der allgemeinen psychischen Belastung (Brief Symptom Inventory) und des spezifischen Essverhaltens (Eating Attitudes Test). Halbstandardisierte Interviews mit  $N = 15$  Befragten dienten der vertieften Erfassung ihrer subjektiven Sicht auf die Pro-Ana Bewegung und die Auswirkungen ihrer Mitgliedschaft.

## Ergebnisse

Die Gesamtstichprobe (97,7 % weibliche Teilnehmerinnen) weist eine hohe psychische Belastung und starke Ausprägung essgestörter Symptomatik auf (u. a. 42,4 % Anorexia nervosa, 14,8 % Bulimia nervosa etc.). Es zeigt sich, dass Pro-Ana Foren aus z. T. widersprüchlichen Motiven genutzt werden, die von der Suche nach *emotionaler Unterstützung* über den Wunsch nach *Gewichtsreduktion* bis hin zum konträren Motiv, der *Überwindung der Essstörung*, reichen. Dabei wurde Motiven der emotionalen Unterstützung am stärksten zugestimmt ( $M = 3,10$ ,  $SD = 1,19$  bis  $M = 3,86$ ,  $SD = 0,51$ ; Skala von 0 bis 4). Ein Drittel der Befragten gab an, dass die Nutzung von Pro-Ana Seiten bei der Überwindung einer Essstörung förderlich sein könne. Angaben, die als „typisch“ für die Pro-Ana Bewegung gelten, wie z.B. die Einschätzung, Anorexia nervosa sei ein Lifestyle, fanden nur sehr geringe Zustimmung. Die Mitgliedschaft in Pro-Ana Foren hat Auswirkungen auf das psychische Wohlbefinden, die als salutogen zu bewerten sind. Jedoch wirkt sie sich auch auf das Essverhalten aus und bietet somit Grund zur Besorgnis.

Mittels einer Clusteranalyse konnten *drei Nutzertypen* identifiziert werden, die sich hinsichtlich der Nutzungsmotive, des Alters sowie der Dauer der Mitgliedschaft und der Essstörung voneinander unterscheiden. Während für den *heilungsorientierten Nutzertyp* ( $n = 82$ ) die Überwindung der Essstörung im Vordergrund steht, nutzt der *krankheitsaufrechterhaltende Nutzertyp* ( $n = 89$ ) Pro-Ana Foren aus Motiven, die eine Manifestation der Krankheit befürchten lassen. Der *bewältigungsindifferente Nutzertyp* ( $n = 49$ ) weist eine widersprüchliche Motivlage in Bezug auf die Überwindung der Essstörung auf.

## Schlussfolgerung

Pro-Ana Foren werden aus ganz unterschiedlichen Motiven frequentiert, wobei sich die Foren in ihrer Ausrichtung unterscheiden. Die öffentliche Kritik an diesen spezifischen Essstörungs-Plattformen ist nur bedingt gerechtfertigt und ein pauschales Verbot auf der Grundlage der vorliegenden Befunde kontraindiziert.

**Daniel Bäck****Eine qualitative Studie über den Alltag von Spielgemeinschaften im Netz.**

Diplom Pädagogik – Soziologie

Kontakt: daniel.baeck@t-online.de

**Einleitung**

Mit der von der Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle gestarteten Fairplay Kampagne im Jahr 2003, wurden zum ersten Mal Computerspiele aus einer positiven Blickrichtung in der Öffentlichkeit diskutiert. Der virtuelle Raum, als auch die Onlinespiele, sind Gegenstand aktueller Debatten und Forschungsprozesse. Gerade die politischen Debatten scheinen die wissenschaftlichen Prozesse verstärkt zu haben. Das gleichzeitig hohe Aufkommen an Onlinespielern macht eine Betrachtung des virtuellen Raumes unabdingbar. Die Perspektive meiner Arbeit beschränkt sich auf die Onlinespiele und dabei speziell auf die virtuellen Spielgemeinschaften im Netz.

**Fragestellung/Hypothesen**

Die Bildung von Spielnetzwerken, das große Angebot an Spielen und die häufige Nutzung des Computers in der Freizeit, machen eine Analyse von virtuellen Spielgemeinschaften sozialwissenschaftlich interessant und bringt mich zu der Leitfrage meiner Arbeit: Können virtuelle Spielgemeinschaften als soziales Aggregat verstanden werden und welche Relevanz stellen sie im Alltag dar? Über die Darstellung der Relevanz von virtuellen Welten in unserer Gesellschaft und den theoretischen Vorüberlegungen von Albrow, Fritz, Rheingold und Thiedecke, entwickelte ich meine Arbeitshypothese: Virtuelle Spielgemeinschaften stellen durch die soziale Einbettung des Computerspielens ein soziales Aggregat dar, das Raum für virtuelle Kommunikations- und Gemeinschaftsprozesse bietet. Sie können damit als erweiterter Sozialraum verstanden werden.

**Untersuchungsmethode**

Um den Alltag von Spielgemeinschaften im Netz in der Forschung methodisch zu erfassen, bot es sich an, aus der Lebenswelt der Spieler heraus, diese zu rekonstruieren. Besonders die Betrachtung der Wechselwirkung zwischen realweltlichem Alltag der Spieler und den virtuellen Spielgemeinschaften, sprach für ein qualitatives Vorgehen. Das Herausarbeiten des gemeinsamen Wissens dieser

Experten, ließ den sozialen Sachverhalt sozialwissenschaftlich rekonstruieren. Zur Erfassung bot sich ein Leitfadeninterview an, dessen Leitfaden je nach Experte und Gesprächssituation variiert werden konnte. Zum einen bot dieses Verfahren eine möglichst alltagsnahe Situation und Freiheit des Einzelnen, zum anderen diente der Leitfaden als Orientierung und Fokussierung auf das Thema. Die Auswahl der Interviewpartner erfolgte über die direkte Ansprache von Clans. Es war bei der Suche nach Clans davon auszugehen, dass gerade Mitglieder über das nötige Expertenwissen verfügen. Um die Organisationsstruktur von Clans in das Design zu integrieren, wurden aus jeder Substruktur Interviewpartner einbezogen. Interviewpartner waren Teil der Clanleitung, die sich besonders um die Organisation kümmerten. Sie waren Teil der Spieler, die schon länger Mitglied sind und sich in den Clan eingelebt haben, sowie die Neulinge, die sich gerade in den Clan einfinden und ihre Perspektiven mit dem Clan abgleichen.

### **Ergebnisse**

Die Freude am Spielen, sowie die Motivation gemeinsam mit Bekannten einer Freizeitbeschäftigung nachzugehen ist ein durchgängiges Motiv. Gerade ein intensiver Kontakt zu anderen Spielern ist ausschlaggebend für die Mitgliedschaft in einer virtuellen Spielgemeinschaft ist. Dabei kann neben der realweltlichen Kommunikation auch die computervermittelte zu diesem Prozess beitragen. Die Organisationsstruktur eines Clans ist nicht nur Bedingung zum gemeinsamen Spielen, sondern wird auf Grund der gewollten Intensivierung des Kontaktes zu anderen eingefordert. Durch den intensiven Kontakt der Mitglieder, steigt das Bedürfnis sich real zu treffen und räumt den Bedingungen einen hohen Stellenwert ein. Diese Tatsache ist Anhaltspunkt, das Spielgemeinschaften durch ihren sozialen Charakter Nährboden für eine virtuell-reale Freundschaft sind. Der Zusammenhalt zeigt sich insbesondere in einem gemeinsam entwickelten Wertekanon, der nicht allgemeingültig festgelegt werden kann, aber spezifisch in jedem Clan zu finden ist. Dazu tragen geteilte Ansichten und gemeinsame Deutungsmuster bei. Für alle Interviewten bewahrheitet sich, dass der virtuelle Raum eine Ergänzung zur realweltlichen Kommunikation ist. Die Einbettung des Spielens in ihre Lebenswelt und umgekehrt ist fester Bestandteil und kann nicht als exklusive Bereicherung verstanden werden.

### **Resümee**

Aufgrund der hinterfragten und neu hinzugewonnen Erkenntnisse, kann die Arbeitshypothese bestätigt und gleichzeitig erweitert werden. Virtuelle Spielgemeinschaften sind stärker mit dem realen Raum verschränkt als angenommen. Sie werden zumeist durch realweltliche Kontakte gegründet und können den

Mitgliedern nach einer gewissen Zeit einen realweltlichen Kommunikationsraum bieten. Virtuelle Gemeinschaften müssen daher in die Diskussion um soziale Räume eingebunden werden. Somit verstehen sie sich schlussendlich als Ort innerhalb des persönlichen Milieus.

**Boris Haberl****Computergestütztes Lernen im Bereich Mathematik: Evaluationsstudie am Beispiel eines webbasierten Lernprogramms.**

Lehramt für Berufskollegs – Netzwerk Medien, Interaktive Medien

Kontakt: bohaberl@web.de

**Einleitung**

Das Angebot von computergestützten Lernumgebungen auf dem Bildungsmarkt ist unüberschaubar. Der Grund dafür ist nicht nur das weite Spektrum der Einsatzmöglichkeiten von computergestützten Lernumgebungen, sondern ebenso die damit einhergehende Begriffsvielfalt der verschiedenen Programmtypen. Darüber hinaus ist die pädagogische und didaktische Qualität der meisten E-Learning-Produkte mangelhaft. Die Ursache dafür liegt in einer fehlenden lern- sowie motivationstheoretischen Konzeptionsgrundlage, gepaart mit dem Verzicht auf kostenaufwändige formative als auch summative Evaluationsbestreben und einer unerprobten Benutzerfreundlichkeit, die als frustrierend erlebt wird und zudem das Lernen erschwert.

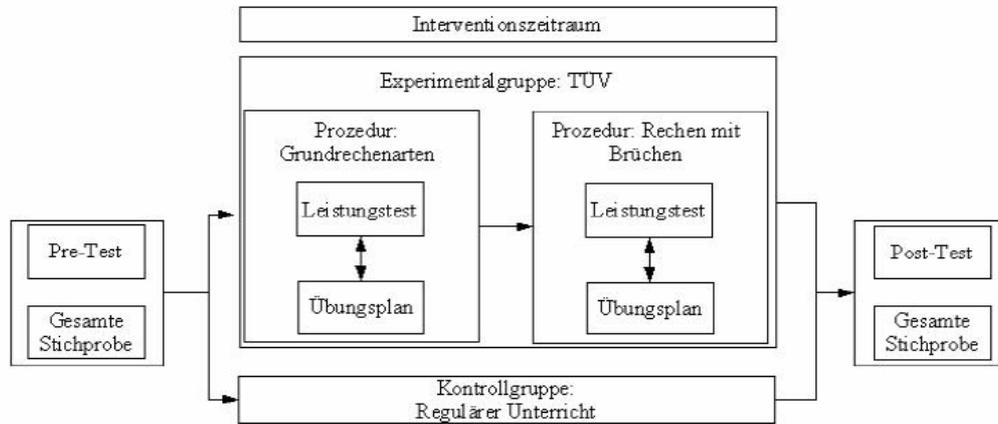
**Fragestellung**

Ziel der Evaluationsstudie ist es, am Beispiel eines webbasierten Lernprogramms im Bereich Mathematik, offen zu legen, welche lern- und motivationstheoretischen Grundlagen bei der Konzeption herangezogen wurden und welche eben nicht. Als Evaluationskriterien wurden die Lernerfolge innerhalb der mathematischen Teilgebiete Grundrechen und Bruchrechnen und die Softwareergonomie ausgewählt. Zusätzlich verdeutlicht diese Studie welche Hürden es zu überwinden gilt, um ein solches Evaluationsbestreben zu realisieren. Evaluiert wurde das Lernprogramm Testen, Üben, Fördern (TÜF) des Ernst Klett Verlags.

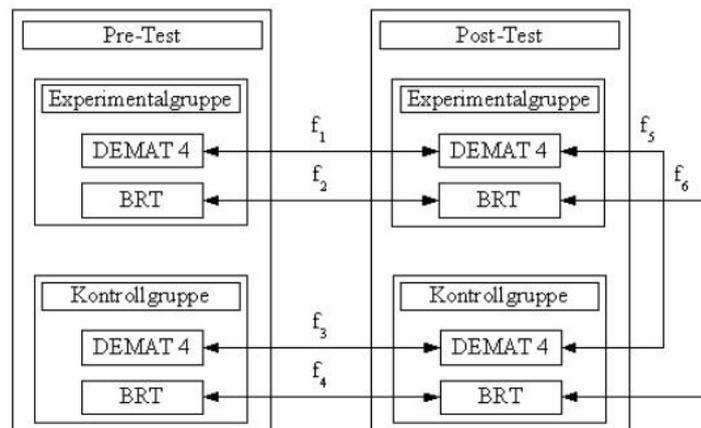
**Untersuchungsdesign**

Verwendet wurde ein PPT-Design mit Kontroll- und Experimentalgruppe (Abb. 1). Die Stichprobe umfasste 20 Schüler im ersten Jahr der Höheren Berufsfachschule (HBFS). Operationalisiert wurden die Evaluationskriterien mittels standardisierter Mathematik-Leistungstests (Deutscher Mathematiktest für vierte Klassen (DEMAT 4), Berufsbezogene Rechentest (BRT)) und einem Beurteilungsfragebogen auf Basis der Ergonomie-Norm ISO 9241/10. Die Gruppen wurden hinsichtlich ihrer mathematischen Fähigkei-

ten anhand der Pre-Test Ergebnisse parallelisiert. Der Interventionszeitraum umfasste vier Wochen, in der jeweils eine Doppelstunde zur Verfügung stand.



Aus diesem Untersuchungsdesign resultieren vier Effektivitäts- und zwei Effizienzevaluierungen (siehe Abb. 2).



**Ergebnisse**

Es wurden keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Effektivität und Effizienz festgestellt. Das Resultat lautet, dass sich kein Lerneffekt, der auf eine der beiden Interventionsformen (TÜF, regulärer Unterricht) zurückzuführen wäre, in Bezug auf die Evaluationskriterien Grund- und Bruchrechnen gezeigt hat. Auch die Unterschiede der Effizienz sind nicht signifikant. Somit stammen beide Stichproben (Experimental- und Kontrollgruppe) auch nach der jeweiligen Intervention weiterhin aus einer Population und es ist anzunehmen, dass sich keine der beiden Interventionsformen im Vergleich zur jeweils anderen als besser respektive schlechter, bezogen auf den Lerneffekt innerhalb der Evaluationskriterien Grund- und Bruchrechnen, erweist. Letztlich weisen

die Daten des Beurteilungsfragebogen auf eine durchschnittliche Benutzerfreundlichkeit des Programms TÜF hin (Gleichverteilungsmedian  $M = 4$ , ermittelter Median  $MZ = 4,5$ ).

### **Fazit**

Aus welchen Gründen es keinem messbaren Lernerfolg durch die Intervention mit TÜF kam, wird vor dem Hintergrund theoretischer Überlegungen qualitativ analysiert. Diese theoretischen Überlegungen umfassen die Erkenntnisse der Lernpsychologie, welche die Konzeptionsgrundlage einer computergestützten Lernumgebung bereit stellt, und das Instructional Design – eine Disziplin, welche auf Ebene der Interventionsforschung das Ziel verfolgt auf Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse über die psychologischen internen und externen Bedingungen des Lernens eine bestgeeignete Lernumgebung zu konzipieren. Es bedarf einer detaillierten Beschreibung von TÜV in Verbindung mit den oben beschriebenen theoretischen Überlegungen, um an dieser Stelle zu verdeutlichen, weshalb es möglicherweise zu keinem messbaren Lernerfolg kam. Um dies zu verdeutlichen sind ein paar Ergebnisse der qualitativen Beurteilung des Programms aufgelistet:

- TÜV verfügt über keine randomisierte Aufgabengenerierung, um den Übungseffekt und eine überdauernde Motivation zu begünstigen.
- TÜV empfiehlt Rechenstrategien. Dieses vorgehen wird in der Literatur kritisiert.
- TÜV verzichtet auf die Bereitstellung von Analogien und verhindert die Aktivierung von Problemlöseverfahren durch die implementierten Hilfsoptionen. Dieses mindert die Verweildauer einer Information im Arbeitsgedächtnis und demnach die Konsolidierung. Zudem wird eine stabile internale Leistungsmotivation durch die Hilfsoptionen verhindert.
- TÜV verletzt das Redundanzprinzip (Ein Prinzip zur Gestaltung von multimedialen Lernumgebungen).

**Anita Imielski und Denis Kovac**

**Konzepte der Förderung von Schülerinnen und Schülern mit schwerer Mehrfachbehinderung: Ihre praktische Relevanz in der Unterrichtsarbeit in Schulen mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung im Regierungsbezirk Köln. Eine empirische Erhebung.**

Lehramt Sonderpädagogik – Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung

Kontakt: anita12483@aol.com; denis@hb03cologne.de

Die Examensarbeit befasst sich mit der Förderung von Schülerinnen und Schülern mit schwerer Mehrfachbehinderung und der praktischen Relevanz dieser Förderung.

Zu Beginn der Examensarbeit wird eine Auswahl an Definitionen vorgestellt, die den Personenkreis der Schülerinnen und Schüler mit schwerer Mehrfachbehinderung festlegen. Anschließend wird eine Definition als diejenige begründet, die bzgl. des weiteren Verlaufs der Examensarbeit als sinnvoll erachtet wird.

Um dem Ziel näher zu kommen, welche Konzepte in der Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung tatsächlich umgesetzt werden und welche Ziele diese verfolgen, ist es unerlässlich, dass eine theoretische Erarbeitung verschiedener Konzepte geleistet wird. Insgesamt werden 23 Konzepte vorgestellt, die zur Förderung von Schülerinnen und Schülern mit schwerer Mehrfachbehinderung beitragen. Ferner soll durch dieses Kapitel ein theoretisches Fundament für diese Examensarbeit geschaffen werden.

Die zentralen Fragestellungen dieser Arbeit, die mithilfe einer qualitativen Erhebung untersucht werden, lauten:

- Welche Konzepte werden in der Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung umgesetzt und angewendet?
- Wie werden diese Konzepte in der Praxis durchgeführt?
- Welche Ziele verfolgen diese?

Anschließend erfolgt einer Darstellung der möglichen Forschungsmethoden, aus denen letztendlich begründet aufgezeigt wird, mit welcher Forschungsmethode diese

Examensarbeit operiert. Dabei handelt es sich um das Experten-Interview.

In einem ersten Schritt zur Durchführung der Experten-Interviews soll die Zielgruppe dieser Examensarbeit vorgestellt werden. Danach wird der Leitfaden, der die Basis dieser Art von Interviews darstellt, konstruiert. In diesem Kontext werden verschiedene Phasen der Erarbeitung desselbigen durchlaufen, bis schlussendlich ein Leitfaden formuliert wird, der den Experten-Interviews zugrunde liegt.

Das nächste Kapitel skizziert die Durchführung der Interviews. Daran schließt die Auswertung und die Darlegung der Befunde an. Diese nehmen Bezug auf die wichtigsten Konzepte, die sich aus den Gesprächen herauskristallisiert haben. Die Struktur der Auswertung stellen die o.g. Ziele bzw. Fragen dar. Diese Ergebnisse geben zudem Aufschluss darüber, welche praktische Relevanz den einzelnen Konzepten zugerechnet wird.

Ein wichtiges Kapitel verkörpert die Reflexion der Durchführung und der Methode. Hierbei wird aufgezeigt, welche Erfahrungen während der Durchführung erlebt wurden. Dabei sucht die Reflexion auch nach Möglichkeiten der Optimierung der Interviewdurchführung, die schließlich skizziert werden. Ein wesentliches Moment dieser Arbeit wird durch die Reflexion der Methode erzielt. Es soll hinterfragt werden, ob die festgelegte Methode tatsächlich dem Untersuchungsgegenstand gerecht geworden ist und somit in der Lage war, adäquate Ergebnisse zu liefern. In dem vorletzten Kapitel werden verschiedene Erfahrungen und Lernfortschritte beschrieben.

Durch einen Ausblick, der die verschiedenen Aspekte resümiert und auf diverse Besonderheiten eingeht, findet die Examensarbeit einen geeigneten Abschluss. Dabei geht es nicht nur um die Darstellung der Aspekte und Besonderheiten, sondern um eine kritische Auseinandersetzung mit diesen Befunden. Ferner sollen Veränderungen im sonderpädagogischen Alltag dargelegt werden, die sich insbesondere auf den Alltag an Förderschulen mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung beziehen.

**Uta Stippel****Die sozialerzieherische Gestaltung des Jugendstrafvollzuges in Chile: Das Beispiel der Comunidad Tiempo Joven.**

Lehramt Sonderpädagogik – Erziehungsschwierigenpädagogik

Kontakt: utastippel@yahoo.de

Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes Nr. 20.084 über strafrechtliche Verantwortlichkeit Jugendlicher (im Folgenden GsvJ) am 08. Juni 2007, ist in der chilenischen Geschichte erstmals ein speziell auf Jugendliche ausgerichtetes System strafrechtlicher Verantwortlichkeit für 14 bis 18-Jährige eingeführt worden. Das GsvJ regelt die strafrechtliche Verantwortlichkeit Jugendlicher für die von ihnen begangenen Straftaten, das Verfahren zur Ermittlung und Feststellung dieser Verantwortlichkeit und den Maßnahmenvollzug. Der Hauptunterschied zum vorher gültigen punitiven Vormundschaftssystem, welches Quelle permanenter verfassungswidriger Rechtsverletzungen war, ist die durch das GsvJ gesetzlich vorgeschriebene getrennte Unterbringung von Jugendlichen und Erwachsenen unter Freiheitsentzug. Zudem wird den jungen Inhaftierten zum ersten Mal gesetzlich der Zugang zu Bildung, Berufsvorbereitung und Freizeitbeschäftigung garantiert. Durch die sozialerzieherische Ausgestaltung des Haftaufenthaltes soll das ausdrückliche Ziel des Strafvollzuges, die soziale Wiedereingliederung der Jugendlichen in die Gesellschaft, gefördert werden.

Die Arbeit beschäftigt sich mit der Frage nach der praktischen Wirkung, die das GsvJ, drei Monate nach dessen Inkrafttreten, auf die pädagogische Gestaltung des geschlossenen Jugendstrafvollzuges in Chile hatte. In diesem Zusammenhang wurde das Zentrum für die provisorische Internierung und den geschlossenen Vollzug der Jugendstrafe „Tiempo Joven“ in San Bernardo, Chile im Oktober 2007 besucht. Neben einer vierwöchigen Hospitation in diesem Zentrum, wurden insgesamt 20 qualitative Interviews mit inhaftierten Jugendlichen durchgeführt, um aus der Sicht der direkt Betroffenen, der inhaftierten Jugendlichen, Antworten zur praktischen Wirkung des Inkrafttretens des GsvJ zu erhalten. Die rechtlichen Vorschriften für die Gestaltung des Haftaufenthaltes, eigene Beobachtungen innerhalb des Zentrums und die Aussagen der interviewten Jugendlichen dienen somit als Grundlage zur Beantwortung der Frage, inwieweit eine sozialerzieherische Gestaltung des Jugendstrafvollzuges mit dem Ziel der Resozialisierung in Chile angestrebt wird.

**Daniel Deimel****Eine Analyse der Psychosozialen Betreuung substituierter Opiatabhängiger.**

Masterstudiengang Suchthilfe

Kontakt: info@psb-studie.de

**Ausgangslage**

Heroinabhängige leben in hochkomplexen und belasteten Lebenssituationen. Die Substitution ist in Deutschland eine verbreitete Behandlungsform (Wittchen et al., 2005). Sie besteht aus einem medizinischen und psychosozialen Behandlungsteil (Küfner & Rösner, 2005). Die psychosoziale Betreuung ist, im Gegensatz zum medizinischen Behandlungssegment, bisher wenig gut evaluiert. Jedoch ist die Kombination von psychosozialen Interventionen und Substitutionsbehandlung einer ausschließlichen Substitutvergabe überlegen (McLellan et al., 1993; Vogt et al., 2007).

**Fragestellung**

Welche Beziehung besteht zwischen der Zufriedenheit der psychosozialen Betreuung und der aktuellen psychischen Belastung sowie dem Funktionsniveau der Patienten? Wie wird die psychosoziale Betreuung von den Patienten wahrgenommen? Welche Merkmale haben Patienten, im Sinne einer Dichotomisierung, die auf die Betreuung besonders gut bzw. schlecht ansprechen?

**Methode**

Im Rahmen einer Querschnittuntersuchung wurden 30 Opiatabhängige einer Substitutionsambulanz retrospektiv hinsichtlich ihrer psychischen und psychosozialen Situation sowie ihrer Zufriedenheit mit der psychosozialen Betreuung mittels eines voll standardisierten Interviewleitfadens befragt. Daneben wurden einige Parameter durch eine Analyse der Patientenakten erhoben. Zum Einsatz kamen die Symptomcheckliste SCL-90 R von Franke (2002) und die GAF-Skala des DSM IV (Saß et al., 1998).

**Ausgewählte Ergebnisse**

Bei 63,3% der befragten Patienten wurde eine komorbide psychiatrische Störung diagnostiziert. In der Stichprobe konnte eine hohe psychische und psychosoziale Belastung ermittelt werden. Diese steht höchstsignifikant miteinander im Zusammenhang ( $r$

= .614;  $p = .000$ ). Die Patienten machten in den evaluierten Lebensbereichen „Arbeit“, „Finanzen“, „Justiz“ und „Beziehungen“ einen psychosozialen Hilfebedarf deutlich. Die größte Belastungsintensität wurde von den Befragten in den Bereichen „Arbeit“, „Finanzen“ und „Beziehungen“ benannt. Bessere Behandlungsergebnisse zeigten Personen ohne eine psychiatrische Komorbidität und Personen, die sich in einer tagesstrukturierenden Beschäftigung befanden. Es konnte eine hochsignifikante negative Korrelation zwischen der psychischen Belastung und der Zufriedenheit mit der Betreuung ermittelt werden ( $r = -.577$ ;  $p = .001$ ). Die psychosoziale Betreuung wurde insgesamt gut bewertet. Auf der deskriptiven Ebene zeigte sich, dass die mit starkem Beikonsum (67-100% positive Urinkontrollen) gegenüber den beikonsumfreien Patienten, die psychosoziale Betreuung durchschnittlich mit einer Note schlechter bewertet haben.

### **Schlussfolgerungen**

- Psychosoziale Versorgung von Substituierten ist notwendig.
- Die psychosoziale Behandlung für psychisch komorbide Patienten optimieren.
- Ausbau von Beschäftigungsprojekten für substituierte Opiatabhängige.

### **Ausblick**

Aufbauend auf dieser Studie findet aktuell ein Promotionsprojekt an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln statt. Weitere Informationen unter: [www.psb-studie.de](http://www.psb-studie.de).

#### Literatur

Deimel, D. (2009). Die psychosoziale Situation und Behandlung substituiert Opiatabhängiger. Eine Analyse der psychosozialen Betreuung Substituierter. In: *Praxis Klinische Verhaltensmedizin und Rehabilitation*. (angenommen).

**Laura Lisogorko****Analyse und Entwicklung persönlicher und sozialer Kompetenzen von Führungskräften anhand projektiver bildnerischer Verfahren: Eine empirische explorative Studie unter der Anwendung von Symbolon Personality Profile® (SPP®) und des selbstentwickelten Konzeptes Skalen Symbolischer Zuordnung (SSZ).**

Diplom Psychologie – Psychologische Diagnostik und Intervention

Kontakt: lisogorko@potenzialanalyse-mit-kunst.de

**Einleitung**

Soziale und persönliche Kompetenz ist ein wichtiges Kriterium für die Auswahl und Entwicklung des Personals, besonders der Führungskräfte. Sozialerwünschte Antworten verhindern oft eine sichere Aussage über Stärken und Schwächen bei der Persönlichkeitsdiagnostik. Es ist schwierig, das Impressionsmanagement und eine Täuschung von einer unbewussten Verzerrung abzugrenzen. Die quantitativ operationalisierten Ergebnisse projektiver bildnerischer Verfahren können zusammen mit verbalen Methoden unbewusste Konflikte und Widersprüche zwischen dem Selbst- und Fremdbild psychodynamisch erklären, Interpretationsfehler bei sozialerwünschten Antworten reduzieren und somit die Qualität der Persönlichkeitsanalyse verbessern.

**Fragestellung**

Die Arbeit beschäftigte sich mit der Frage, in wieweit man persönliche und soziale Kompetenzen anhand visueller symbolischer Projektion in Zusammenhang mit der Selbst- und Fremdeinschätzung differenziert erheben und durch die Reflexion der Assoziationen mit Bildern entwickeln kann. Darüber hinaus sollten korrelative und inhaltliche Beziehungen der Bildsymbolik zu Eigenschaften und der Beitrag visueller Projektion bei der Verwendung der „Skalen Symbolischer Zuordnung“ zur Identifikation sozialerwünschter Tendenzen untersucht werden.

**Untersuchungsdesign**

An der Untersuchung nahmen 48 Führungskräfte aus NRW teil. Anhand von 48 Eigenschaften und 13 wissenschaftlich validierten SPP®-Bildern mit projektiver Symbolik wurden drei Persönlichkeitsebenen erhoben und verglichen: das Selbstbild und dessen Veränderung nach der Bildreflexion, das Fremdbild und unbewusste Dynamik bzw. symbolische Zuordnung der Bildsymbolik zu Persönlichkeitsmerkmalen.

Mit Hilfe einer systematischen Abfrage und Kategorisierung der berufsbezogenen Assoziationen zu den Bildern wurde die Assoziationshäufigkeit analysiert. Die Beziehungen der Bildvalenzen (sympathisch, neutral, unsympathisch) zu Eigenschaftsausprägungen wurden bei der Selbst- und Fremdeinschätzung sowie unbewussten Dynamik untersucht. Der Einfluss kritischer Lebensereignisse, Erfahrungen mit Potenzialanalysen und Kunst sowie des emotionalen Befindens der Probanden während der Untersuchung wurden anhand einer Nachbefragung überprüft.

### **Ergebnisse**

Die Bildreflexion und der Zeitfaktor verursachten bei 98% der Eigenschaften keine signifikante Selbstbildveränderung ( $p \geq .05$ ) in der Gesamtstichprobe. Die meisten Items (67 %) zeigten eine unterschiedlich ausgeprägte Stabilität ( $.50 \leq r \leq .89$ ). Nur individuelle Ergebnisse wiesen eine Entwicklung und Abweichung des Selbstbildes vom Fremdbild auf. Die unbewusste Dynamik zeigte erwartungsgemäß bei 29 % der Eigenschaften signifikante Unterschiede zum Selbstbild ( $p < .01$ ) in der Gesamtstichprobe. Seitens der oben genannten Einflussfaktoren wurden keine eindeutigen Auswirkungen auf die Stichprobenergebnisse festgestellt. Emotionale Reaktionen auf die einzelnen Bilder (sympathisch, neutral, unsympathisch) wiesen signifikante positive und negative Beziehungen zu den meisten Eigenschaften auf ( $.30 \leq |r| \leq .50$ ). Die gleichzeitige Verwendung von 13 Bildern bei den „Skalen Symbolischer Zuordnung“ erhöhte die Zusammenhänge mit 48 Eigenschaften unterschiedlich stark ( $.40 \leq |r| \leq .80$ ). Die Konstruktvalidität wurde anhand einer Faktorenanalyse überprüft ( $.32 \leq a \leq .96$ ,  $h^2 \geq .60$ ), die ähnliche Dimensionen bei verschiedenen Persönlichkeitsebenen zeigte. Die inhaltlich nachvollziehbaren Korrelationen der Bildvalenzen mit Eigenschaften sowie die Assoziationshäufigkeit zur Bildsymbolik erlaubten, weitere Hypothesen über Zusammenhänge des Selbst-, Fremdbild und Unbewussten mit den Bildpräferenzen zu explorieren und die Identifikationsmöglichkeit sozialerwünschter Antworten durch den Vergleich dreier Persönlichkeitsebenen zu diskutieren.

### **Resümee**

Die signifikanten Beziehungen der Bildsymbolik zu Persönlichkeitseigenschaften unterstützen die Aussage der früheren theoretischen und empirischen Studien von LÜSCHER, HELLER, RIEDEL, SALBER, SCHUSTER (1948/2006) über den diagnostischen Wert der Bildsymbolik als psychodynamisches Medium und gaben einen Hinweis auf Entwicklungsperspektiven für die „Skalen Symbolischer Zuordnung“ als eine Schnittstelle zwischen qualitativer und quantitativer Persönlichkeitsanalyse.

**Katharina Pauly****Bewältigungsstrategien von Menschen mit einer Körperbehinderung, analysiert anhand ausgewählter Autobiographien.**

Lehramt Sonderpädagogik – FS körperliche und motorische Entwicklung

Kontakt: pauly2709@gmx.de

**Einleitung**

Das Lernen anhand von Vorbildern und gelungenen Beispielen stellt für Pädagogen eine wichtige und besonders wirksame Strategie zur Verbesserung ihrer spezifischen pädagogischer Methoden dar. Menschen, denen es trotz und mit ihrer angeborenen Körperbehinderung gelungen ist, ihr Leben erfolgreich zu bewältigen, können als derartige Beispiele gelten. In diesen Fällen lohnt es sich für den Pädagogen, diese Lebensläufe genauer zu analysieren, um aus den Ergebnissen der Analyse für die alltägliche praktische Arbeit lernen zu können. Gegenstand dieser Arbeit ist die Analyse von sechs Autobiographien, in denen die von Geburt an körperbehinderten Autoren beschreiben, wie sie es ganz individuell geschafft haben, ein für sie zufrieden stellende Leben zu führen. Aktuelle Bewältigungsmodelle wie Resilienz und Kohärenz finden hierbei als theoretischer Rahmen im Hintergrund Berücksichtigung.

**Fragestellung**

Das im Rahmen der Arbeit untersuchte Beispielmateriale der Autobiographien enthält die subjektiv erlebten Lebensgeschichten von sechs Menschen mit einer angeborenen Körperbehinderung. Die Körperbehinderung ist das einzige Merkmal, was diese unterschiedlichen Menschen miteinander verbindet. In dem vorliegenden Zusammenhang ist es von Interesse, zu erfahren, inwieweit sich die im Vorfeld theoretisch dargestellten Strategien für den Umgang mit Belastungen auch in den individuellen Lebensläufen von Menschen mit einer Körperbehinderung widerspiegeln, inwieweit diese Menschen im Verlauf ihres Lebens mögliche Bewältigungsstrategien für sich und den Umgang mit ihrer Behinderung entwickeln konnten. Hierbei geht es vor allen Dingen um die Frage nach den auslösenden Faktoren, die diesen Menschen im Laufe ihres Lebens dabei geholfen haben, ein für sie zufrieden stellendes Leben führen zu können. Zum Schluss stellt sich dann die Frage, welche Rückschlüsse sich aus den sich ergebenden Faktoren und Ergebnissen für die pädagogische Praxis schließen lassen können.

## **Untersuchungsmethode**

Da es sich bei den zu analysierenden Autobiographien um Dokumente handelt, über deren Analyse sich der Leser Aufschluß über den Autor sowie dessen gelebtes Leben mit all seinen soziokulturellen Bedingungen und subjektiv erlebten Schwierigkeiten erhofft, bedient sich diese Arbeit der Methode einer qualitativen Sozialforschung, indem sie die Beobachtungen zu einzelnen Menschen zur empirischen Referenz macht. Über einzelne, ausführliche Lebenslaufanalysen können bisweilen relevantere Ergebnisse erzielt werden, als durch weitläufig angelegte qualitative Repräsentativuntersuchungen, weshalb für diese Arbeit die Form einer solchen Analyse gewählt wurde.

## **Ergebnisse**

Nach der Analyse der Autobiographien anhand der dargestellten Untersuchungsmethode ergeben sich Gemeinsamkeiten, die als Ergebnis dieser Arbeit festgehalten werden können. Es handelt sich bei den untersuchten Autobiographien ausschließlich um positive Lebensbeispiele, ein Vergleich mit Menschen, deren Leben mit einer Körperbehinderung anders und nicht subjektiv erfolgreich verlaufen ist, ist im Rahmen dieser Arbeit weder möglich, noch gefragt.

Ergebnisse aus der Arbeit jeweils als einzelne Anstriche zusammenstellen:

- Eine erfolgreiche Lebensbewältigung ist weitgehend unabhängig von der Schwere der Körperbehinderung, sie hängt vielmehr davon ab, wie der einzelne Mensch mit seiner Behinderung umgeht.
- Die Autoren betonen immer wieder und teilweise auch mit Nachdruck, dass sie sich trotz ihrer Behinderung als „normal“ empfinden. Die Akzeptanz der eigenen Situation ist Voraussetzung zu einer erfolgreichen Lebensbewältigung.
- Das Angenommensein durch die Familie in der ersten Lebensphase ist der grundlegende Faktor einer gelingenden kindlichen Entwicklung und ein Merkmal, dass bei fast allen Autoren zu finden ist.
- Veranlagungen und Charaktereigenschaften spielen eine entscheidende Rolle, die Autoren beschreiben sich selbst überwiegend als extrovertiert und kommunikativ.
- Die Autoren haben sich schon im Schreiben ihrer Autobiographie ein Ziel und eine Aufgabe gestellt, die Autobiographie selbst ist eine Bewältigungsstrategie.
- Das entscheidende Merkmal aller Autoren ist die Fähigkeit zur aktiven Kommunikation, die es ihnen überhaupt erst ermöglicht, mit ihrer Umwelt in Kontakt zu treten.

Die pädagogische Relevanz dieser Ergebnisse ist die, dass der Pädagoge den Menschen mit einer Körperbehinderung in seiner Bewusstseinsbildung unterstützen sollte. Um dies zu erreichen, können die drei Grundbausteine der Resilienz eine Orientierung sein, die in jedem pädagogischen Umfeld Berücksichtigung finden sollten: 1. die Vermittlung einer sicheren Basis, 2. die Förderung einer guten Selbst-Wertschätzung und 3. die Entwicklung einer Selbst-Wirksamkeit.